

# Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.  
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Druck und Verlag der C. Meißner'schen Buchdruckerei (Inhaber D. Strom) für die Schriftleitung verantwortlich D. Strom in Neuenbürg.

Anzeigenpreis:  
die einspaltige Zeile für  
den Raum 20 A.  
unterhalb des Bogens  
20 A. bei Ankaufsertri-  
lung durch die Geschäfts-  
stelle 30 A. extra.  
Reklame-Zeile 50 A.  
Bei größeren Aufträgen  
entsprechend Rabatt, der in  
Falle des Mahnwertes  
hinfallig wird.  
Salz der Anzeigen-  
entnahme s. Ihre vom  
Preisnehmer Nr. 4.  
Für teile. Aufträge wird  
feinerlei Gewähr über-  
nommen.

Bezugspreis:  
jährlich in Neuen-  
bürg 3.30. Durch die  
Post in Ort- und Ober-  
amts-Verkehr 3.30.  
in sonstigen inländischen  
Verkehr 3.40 und 3.50  
Postgebühr.  
Bestellungen nehmen alle  
Postämter, in Neuenbürg  
außerdem die Anzeiger-  
verwaltung entgegen.  
Abonnement Nr. 24 bei  
dem Oberamts-Sparkasse  
Neuenbürg.

Nr. 201.

Neuenbürg, Samstag den 30. August 1919.

77. Jahrgang.

## Seht unsere Gefangenen heraus!

Von Friedrich Heintzelmann, Neuenbürg.

Nicht weit und nicht laut genug kann man diesen Schrei der Verzweiflung über das Unglück unserer noch in so harter Gefangenschaft schmachtenden Brüder in die Welt hinausrufen, dem unermesslichen Ausmaß und unserer Feinden entgegenzutreten, daß dies von den ganz gewöhnlich sehr harten und kaum erfüllbaren Friedensbedingungen doch noch das Ungerechteste von allem Ungerechten ist, daß sie unsere armen deutschen Brüder zu Unrecht noch gezwungen zurückhalten und zu Sklavendiensten heranziehen. Wie sie sind, hier dabei, die schon jahrelang in solch trauriger Gefangenschaft schmachten und wie viele mögen schon seit dieser Zeit ihre Nachbarn von zu Hause erhalten haben, gut kann ich es mir vorstellen und auch Euch, lieben Lesern, wird es klar sein, wie es wohl unsern armen Brüdern zuzumuten ist. Und was mögen sie in diesen von ihrer deutschen Heimat alles für Vorstellungen machen, Revolution in Deutschland, Strafkämpfe usw., und was mögen unsere sensationslustigen Feinde sonst noch alles dazu sagen und die ganze Sache mit Wölfen viel schlimmer machen, als es in Wirklichkeit ist, um es so unsern Brüdern recht trübselig vor ihrer so lieben Heimat zu machen. Ach, wie werden alle diese Leute leiden und dann noch die Mißhandlung und Verpötlung dazu, die sich an manchen Orten jeden Tag wiederholen und dazu die Koll. Fleisch von freipreien Pferden usw. Wie mancher wird sich wohl schon eine katastrophale Umänderung, ganz gleich welcher Art, herbeigewünscht haben, damit doch wenigstens einmal ein Ende mit all diesem Elend. Bedenket, 4 1/2 Jahre Krieg und dem noch Gefangenschaft und wie lange noch! Viele Versammlungen wurden schon im ganzen Reich abgehalten, um Protest gegen diese menschenunwürdige Ungerechtigkeit einzulegen und wie man alle behandelte wurden, beweist der Umstand, daß dort während Angehörige von Gefangenen in Weinstämme und Bäume verfallen sind, und das läßt sich auch denken, wenn man sich den Tag vorstellt und wartet. Die Bahnhöfe sind schon längst zum Empfang dekoriert und bereits ist diese Dekoration wieder verworfen und immer noch kommen sie nicht. Räucherkerzen für Beütigam, mancher Frau ihr Mann und manchen lieben Kindern ihr Vater und Ernährer, manchen Eltern ihr vielgeliebtes und einziger von vielen überlebender Sohn und so noch viel, sehr immer noch nicht zurück. Jeden Tag berichtet die Zeitung neue Schreckensfälle, die an Gefangenen in Frankreich, Italien, Rumänien usw. verübt worden sind. Das alles müssen die Angehörigen um ihre Lieben in Gefangenschaft tragen und kommt auch mal ein Brief von dem betr. Angehörigen und laßt im großen und ganzen günstig, so glaubt man es nicht, wie sich jeder sagt, die armen Kerle dürfen die Wahrheit so doch nicht schreiben und dem wird auch so sein; denn wir selbst haben nicht einmal die Wahrheit heimberichten dürfen, was können wir mehr von unsern Feinden erwarten und dann ist es auch nicht leicht gegeben, so zu schreiben, wie er fühlt und denkt und was möglich auf seine Angehörigen niemals etwas Schlimmes berichtet das würde nur noch mehr Schmerz verursachen und seine Lage wäre damit noch nicht gebessert. Mit welchem Schaudern sieht man in der Geschichte über die alten Germanen, wie die ihnen ihre römischen Gefangenen, im Überglauben ihrem heid-

nischen Kriegsgott zu Gefallen, von ihren Priesterinnen abschlech-  
ten liehen und heute ist noch dasselbe System, bloß etwas mo-  
derner, dafür aber auch etwas langwieriger, die alten Germanen,  
die von aller Welt Barbaren genannt werden, waren aber lange  
nicht so barbarisch als die Menschheit von heute, des modernen  
zwanzigsten Jahrhunderts. Heute noch, es ist kaum zu sagen,  
macht man Gefangene und läßt sie durch alle möglichen Erniedri-  
gungen seelisch langsam zu Tode qualen, ist das nicht auch Bar-  
barismus. Über diese Barbaren finde ich nicht bloß auf unserer  
Feinde Seite, sondern wir haben in dem Kriege auch die gleichen  
unvergleichlichen Fehler begangen. Denken Sie an die Russen und  
Rumänen, welche lange zu Unrecht gefangen gehalten wurden  
und nur das leidige Maß, das uns auferlegt wurde, befreite diese  
aus ihrer Gefangenschaft, wäre das anders gekommen, würden  
jedenfalls noch viele unserer Industriepflege und Großbauernhöfe  
mit Gefangenen, zum Frondienste abgerichtet, wimmeln. Welche  
Wohltat brächte es der Menschheit, wenn alle Völker sich auf-  
raffen und alle diese Interessengruppen in Gestalt von Junkern  
und deren geldadverwandten Klatschengenossen vom Erdboden  
wegwischen würden, ganz besonders in dem uns nachbarlichen,  
vom Siegestaumel trunkenen und unserem früheren deutschen Militä-  
rhaat an Korruption heute weit überlegenen Frankreich. Dann erst  
würde sich das schöne biblische Wort erfüllen: Friede auf Erden  
und den Menschen ein Wohlgefallen! Für uns aber kann vorläufig  
nach Menschenrecht niemals der laute Wunsch verhallen:  
„Seht unsere Gefangenen heraus!“

## Bermischtes.

Zwei Geld gibt es in Rheinheffen, jedoch die Mehrzahl der  
ländlichen Spar- und Darlehenskassen der Provinz Rheinheffen  
beschloß, die Einlagen und laufenden Geldgeschäfte von Nichtmit-  
gliedern bis zum Betrag von zweitausend Mark nur noch mit  
zwei Prozent zu verzinsen. Die ländlichen Kassen mußten des-  
halb zu dieser Maßnahme schreiten, weil auf dem Land die Nach-  
frage nach Darlehen nur gering ist und weil die Kassen daher  
große Summen im Bankverkehr unterbringen müssen. Die Land-  
wirte waren während des Krieges fast ausnahmslos in der Lage,  
ihre Hypotheken abzutragen und ihren Besitz schuldenfrei zu ma-  
chen. Viele Kassen nehmen auch keine neuen Einlagen von Nicht-  
mitgliedern mehr an, weil sie nicht wissen, wo sie das Geld unter-  
bringen sollen.

760 Mark für einen Kubikmeter Erde! Die Wochenchrift  
für deutsche Bohemisten sagt: Welche Kosten durch den Rückgang  
der Arbeitsleistung verursacht werden, geht aus folgenden Mit-  
teilungen über das Ergebnis der Kostenspararbeiten im Grün-  
wald hervor. Dort beschäftigt zurzeit der Verband Groß-Berlin  
ungefähr 1600 Arbeiter mit Wege- und Erdbearbeiten. Die  
Arbeitsleistungen sind auf ein Mindestmaß gesunken, das kaum  
noch unterboten werden kann. Ein Kubikmeter Boden für die  
Herstellung eines Sportplatzes am Bohwald Grünwald, wo  
100 Arbeiter beschäftigt sind, die im Laufe des Tages wenige  
Kubikmeter Erde bewegen, kostet 760 Mark gegen 1-2 Mark  
im Frieden. Die Kosten für die Herstellung eines rohen Grabens  
von 60 Meter Länge und einem halben Meter Tiefe, der im  
Frieden höchstens 60-80 Mark gekostet hätte, betragen heute  
1050 Mark.

Elisabeth-Lohringisches. Es wird uns geschrieben: Der Volk-  
humor hat namentlich im alemannischen Elsas seinen Einzug ge-  
halten. Die Enttäuschungen sind zu groß! Die Tracht der  
elsässischen Bäuerinnen ist zur elsässischen Nationaltracht erklärt  
worden und wird von Städterinnen, aufgepußt mit dem unedlen  
Füllter, der schon bei den Noembereinsparungen so abgeschmackt auf-  
fiel, getragen, zum Teil von solchen, die der hiesigen Bauern-  
tracht gar wenig Ehre machen. Die Zeitungen spotten über diese  
Operettenkostüme. Es klingt aber auch der Schmerz über die  
Entwürdigung der schönen alten Tracht hindurch. Mit Spott  
wird der Nachfolger des Herrn Coulet begrüßt, ein Herr Co-  
undso aus Tunis, der das Zerstückungswerk Coulets an Univer-  
sität und Schulen so lange weiter treiben wird, bis er durch jemand  
aus — Madagaskar abgelöst wird. Der Feste wird man über-  
drüssig. Man hätte gern mehr Reinlichkeit, namentlich seitens  
der recht ungenierten Soldaten. Der neueste Sport derselben ist —  
so schreibt eine Straßburger Zeitung, — das Münster von oben  
herab als Bedürfnisanstalt zu benutzen. Man sieht sich im Elsas  
sehr nach mehr Inskriften: „Es ist verboten“, die man früher,  
im Gegensatz zum „freihellischen“ Frankreich, als deutsche Polzei-  
insignien angriff.

Aber auch die Bitterkeit wird allgemeiner. Die Unterdrückung  
der Mutterprache in den Schulen wirkt bereits verherrend. Seit  
etwa 150 Bewerbern zur Aufnahme in die Präparandenanstalt  
haben sich diesmal nur gerade ein Duzend gemeldet. Empörung  
herrscht darüber, daß namentlich die Soldaten z. B., wenn sie  
Elsässerdeutsch reden hören, grob werden. Der Endreim ist das  
„Wenn es Ihnen nicht bei uns gefällt, gehen Sie zu den Boches!“  
Die „Straßburger Neue Zeitung“, von jeder französischen Sprache,  
geht, daß das anfangs im Laumel begrüßte französische Militär-  
„von der Mehrzahl der Bevölkerung als ein Fremdkörper emp-  
funden“ wird. Das Theater hat längst der Wirklichkeit Platz  
gemacht.

## Mein Schwarzwald.

Ran hab ich einen großen Garten,  
der immer prunt jahraus jahrein,  
brauch nicht zu pflanzen und zu warten  
und ernte dennoch reichlich ein.

Die Beeren in der Lichtung loden,  
das „Strohlaub“ glänzt, die Heide blüht,  
der Fingerhut mit seinen Gloden,  
der rote Traubenholder glüht.

Des Farnkrauts keine Wedel stehen  
wie Kinder sich im Ringelreihn,  
und buntesfarbte Pilze sehen  
im Moos wie Osterkerlein drein.

Weiß reine Luft ist mir beschieden,  
weil klarer Quell vom Felsenhoch!  
Und ringsum Stille, tiefen Frieden:  
so ruh ich sinnend oft im Moos.

Durch das Gezweige grüßt die Bläue,  
beß ich das Auge himmelwärts!  
So bringt mir jeder Tag aufs neue  
Erquickung für Gemüt und Herz.

Liebenzell-Helldronn. K. Strom.

## Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Truxtedt.

(Nachdruck verboten.)

Aber Hübners Bemühen, zu schlichten und die alten  
Schmerzen beizulegen, war ganz vergeblich.  
Der Vollermer war außer sich. Er stand auf und nahm  
seine Hut. Du scheinst mit Botha im Bunde zu sein.  
hast ich davon eine Meinung gehabt, so wäre ich natürlich  
nicht in dieser Stunde an einen bekannten Rechtsanwalt,  
„Aber se sei doch vernünftig, mein bester Wolfgang,  
wir wollen uns doch nicht auch noch entfremden!“  
„Ich verstehe uns nicht, Hübner! Da ist es am  
besten, ich gehe. Sei versichert, daß ich mir von meinem  
Vater nicht ein Jota nehmen lasse! Ich bin es meinem  
Sohne kavalierlich, diese Angelegenheit klarzustellen, und  
wer das nicht für richtig findet, ist gegen mich! Ich schreibe  
auch in dieser Stunde an einen bekannten Rechtsanwalt,  
der das Weitere veranlassen wird.“  
Der Herr von Hübner antworten konnte, wurde nach  
seinem Sarkasmus die Tür geöffnet, und Edith erschien  
auf der Schwelle.  
„Ihr höchstes Adreßgeheimnis hat heute gleichfalls ernst  
und bedrückt aus. Die Schelmengrübelchen waren nahezu  
verschwinden, und den braunen Augen sah man an,  
daß sie gemeint hatten.  
Der Forstmeister ging ihr entgegen und begrüßte sie  
wunderlich. Dann machte er eine vorstellende Bewegung.  
„Das ist Herr Bollmer's Vater, gnädige Baroness!“  
und sah mit bedeutsamem Blick an seinen alten Freund  
wendend, „die einzige Tochter des Baron Hochfeld.“  
„Ihr heftiges, tief verlegendes Wort schwebte Herrn  
Bollmer auf der Zunge, doch Ediths blumenzarte Schönheit,  
der feinstlich lächelnde Blick ihrer braunen Augen entwarf  
in etwas seinen Jorz. Nein, dem lieben, unschuldigen  
Wädchen wollte er nicht wehe tun. Er neigte fleiß den  
Kopf und ging.  
Kaum war er hinaus, so lag Herr von Hübner  
auf dem Boden. „Edith, Sie schickt der Him-

mel zu mir, hören Sie mich an! Ihrem Vater droht eine  
große Gefahr, die nur Sie allein abwenden können.  
Dieser Herr Bollmer, sonst ein grundgütiger Mensch, ist  
fürchterlich ausgebrochen gegen Ihren Vater. Er handelt sich  
da um eine alte, halb vergessene Geschichte, die aber, aus  
Tagesläufe gezogen, den Herrn Baron nicht nur stark  
kompromittieren, sondern ihn ins Unglück stürzen möchte.“  
„Sprechen Sie von Papa?“ fragte Edith erschrocken.  
„Kennen er denn Herrn Bollmer?“  
„Ja. Und zwischen den beiden besteht eine alte Fehde;  
um was es sich handelt, ist ja nebenbei. Nur so viel,  
daß Herr Bollmer entschlossen ist, die Angelegenheit ge-  
richtlich klarstellen zu lassen.“  
Edith richtete sich höher auf. „Mag er doch! Mein  
Papa hat nichts zu fürchten!“  
„Doch, mein Liebling, doch! Ihr verehrter Vater hat  
sich vor nahezu dreißig Jahren eine Jugendtorheit zu-  
schulden kommen lassen, dafür soll er jetzt, nach Jahrzehnten,  
zur Rechenschaft gezogen werden. Die Geschichte würde un-  
liebliches Aufsehen erregen. Bollmer muß dahin be-  
einflusst werden, daß er nichts gegen den Herrn Baron  
unternimmt.“  
„Aber was kann ich dabei tun? Sie haben doch ge-  
sehen, wie fremd und unnahbar der alte Herr für mich  
war.“  
„Wenden Sie sich an den jungen Bollmer! Bitten Sie  
ihn so lange, bis er verspricht, alles auszubieten, um den  
Groll seines Vaters zu beschwichtigen und zu bewirken, daß  
derselbe nichts gegen den Baron unternimmt.“  
„Aber ich weiß wirklich nicht“, wandte Edith erglühend  
ein und spielte verlegen mit einer Seidenkordel ihres  
Stückereifeldes: „was Sie von mir erwarten, ist sehr pein-  
lich für mich. Wie dürfte ich Herrn Bollmer mit einem  
solchen Ansuchen kommen?“  
„Kind, verlieren Sie nicht unnötig Zeit, jede Minute  
ist kostbar! Und die rechten Worte werden Sie schon fin-  
den, es handelt sich um die Ehre Ihres Vaters! Ich glaube  
nicht, daß er einen Anschlag auf die Liebe überleben würde.  
Andererseits vergißt er es Ihnen sicher niemals.“

wenn Sie rash und klug handeln und die Gefahr von  
ihm abwenden.“

Edith zögerte noch, da sagte der Forstmeister flüsternd:  
„An jedem Spätnachmittag steht der junge Bollmer lange  
Zeit unter der alten Buche dem Schloße gegenüber und  
schaut sehnsüchtig nach den Bogenfenstern hinüber. Sie  
werden ihn auch jetzt dort finden; nun gehen Sie oder auch,  
Edithchen, damit Sie nicht zu spät kommen!“  
Er schob das junge Mädchen mit sanfter Gewalt zur  
Tür hinaus. Nur widerstrebend ging sie den bezeichneten  
Weg, die Füße verjagten ihr fast den Dienst.  
Aber als sie sich dann das aufgeregte Wesen des  
Forstmeisters vergegenwärtigte, überließ es sie doch liebed  
heiß, und sie begann unwillkürlich rascher auszuweichen.  
Noch wußte sie nicht, was sie Bollmer sagen sollte,  
aber versuchen wollte sie, im Sinne des Forstmeisters zu  
handeln.

Sie brauchte gar nicht erst bis zur Buche zu gehen,  
auf dem schattigen Waldwege kam ihr Magnus entgegen.  
Mit höflichem Gruß wollte er an ihr vorbeigehen,  
da stand Edith still, vor Verlegenheit erstarrt.  
Sogleich verlangsamte auch Magnus seine Schritte  
und kam, sich nochmals verneigend, näher.  
Edith gab ihm die Hand. „Herr Bollmer, würden Sie  
mir eine Bitte erfüllen?“ fragte sie mit geizigen Wimpern.  
Daher konnte sie nicht gewahren, mit welcher heißen  
Zärtlichkeit Magnus sie betrachtete. „Eine Bitte, Baroness?  
Wenn es in meiner Macht liegt, ist sie erfüllt.“

Sie gingen nun nebeneinander; Edith war sehr be-  
sungen, Magnus glücklich über ihre Nähe. Die kleine Waf-  
schänke kam in Sicht. Da haben sie sich an in ein un-  
demselben Gedanken:  
„Wie schön war der Tag, wo wir harmlos und froh-  
lich verkehrten, uns in den Dienst der Wohlthätigkeit stellen!“  
Heute vermieden sie es, an dem kleinen Haus, in  
welchem der Frieden unter dem niedrigen Dache mochte,  
vorbeizugehen.

(Fortsetzung folgt)





